

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Ralbert, Dhl, Kupferberg, Radenornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beu er, Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 304

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 31 mm breit 8 Reichspfennig, für Behörden, Finanzstellen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto —

Halver

Dienstag, den 30. Dezember

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Ludmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten.
und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Am 4. Januar kehrt Reichskanzler Brüning von seinem Erholungsurlaub nach Berlin zurück, um dann alsbald mit den Ministern Treviranus und Hirtfelder eine Informationsreise in die Ostprovinzen anzutreten.

* Eine die Revision der Versailler Verträge anscheinende Meinungsäußerung des Führers der Zentrumspartei, Prälat Kaas, erregt große Aufmerksamkeit in der französischen Öffentlichkeit.

* In Braunschweig wurde eine Warenhaus- und Zillatsteuer durch den Landtag angenommen.

* Bei dem Einsturzungsfall in Algier sollen zahlreiche Personen den Tod gefunden haben.

Am Beobachtungsstand.

Wenn in den ersten Tagen des Januars gleich drei Minister, an ihrer Spitze der Reichskanzler selbst, eine große „Inspektionsreise“ durch den gesamten deutschen Osten machen, Ostpreußen und Ostpreußen besuchen, dann die Grenzgebiete bis nach Oberschlesien bereisen und sich dabei von den zuständigen höheren Verwaltungsbeamten begleiten lassen, dann weiß man ohne weiteres, daß diese Reise vor allem dem wirtschaftlich-finanziellen Aufbauprogramm zu dienen hat. Für die Osthilfe sind der Reichsminister Treviranus und ihm zur Seite der preussische Wohlfahrtsminister Hirtfelder eingesetzt worden. Und daß sie mit einer außerordentlich schwierigen Aufgabe betraut wurden, kann selbst ihr argster politischer Gegner nicht leugnen; zu beneiden ist niemand darum. Denn der vorwiegend agrarische deutsche Osten leidet ja unter den nicht zuletzt auch wirtschaftlichen Unmöglichkeiten der Grenzziehung, die so ziemlich alles auf den Kopf stellte, was allmähliche wirtschaftliche Entwicklungen geschaffen hatten. Viel ist geschehen, um die tiefen Wunden zu heilen, die hier der Wirtschaft eines Drittels des deutschen Bodens geschlagen wurde; aber das, was noch zu tun übrigbleibt und in harter Arbeit erst wieder geschaffen werden muß, ist noch weit mehr, und über das noch nicht Erreichte wird allzu schnell vergessen, was doch tatsächlich schon geleistet worden ist. Der Osten muß ja auch noch kämpfen gegen die Weltagrarkrise von einem Ausmaß, wie selbst der ärgste Pessimist sie nie für möglich gehalten hätte und die auch die deutsche Landwirtschaft des Ostens zu gewaltigen Strukturänderungen zwingt, — soll sie nicht doch unter die Räder kommen! Diese Krise zerfließt oft und schnell so manches, was wieder im Aufbau begriffen war. Und stärker als selbst der beste Wille sprechen doch die finanziellen Möglichkeiten und die damit leider nur viel zu eng gezogenen Grenzen. Weitere Erschwerungen für die ostdeutsche Wirtschaft kommen hinzu, die aus dem gespannten politischen Verhältnis zu Polen entspringen; denn das Entscheidende bei der wirtschaftlichen Seite dieser Beziehungen ist eben dies, daß Polen über den Korridor und seinen neuen Hafen Gdingen hinausdrängt zum Meer, zur unmittelbaren Verbindung mit dem Weltmarkt. Die Süd-Nord-Bahn von Oberschlesien zum Meer ist leider nicht bloß symbolisch für diese Umlagerung des Verhältnisses zwischen der Wirtschaft des deutschen Ostens und der des neuen polnischen Staates. An dieser Tatsache und der zweiten, die in den völlig ungeklärten deutsch-polnischen Handelsbeziehungen zu erblicken ist, kann man bei einem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft des Ostens nicht vorbeigehen; sie lasten schwer über diesem ganzen Gebiet bis tief in das persönliche Dasein seiner Bewohner hinein.

* Daß sich wirtschaftliche Enttäuschungen — über deren Berechtigung endlos gestritten werden kann — ein Ventil durch politische Stimmungsbilder suchen, haben wir in dem Jahre 1930 oft genug erlebt und auch für das neue Jahr wird ein solches Ventil wieder vorbereitet. Nachdem es den Oppositionsparteien im Preussischen Landtag trotz mehrfacher Versuche nicht gelungen ist, dort die politische Zusammenfassung der Regierung zu ändern bzw. diese zu stürzen, nachdem auch der Weg über den Reichstag, den Reichskanzler nicht zum Ziele geführt hatte, soll nun das Volksbegehren und dann der Volksentscheid die Auflösung des Preussischen Landtages erzwingen. Dieser ist zusammen mit dem inzwischen aufgelösten Reichstag im Mai 1928 gewählt worden, hat also normalerweise noch eine Lebenszeit von anderthalb Jahren vor sich. Die gleichen Parteien bzw. Organisationen, die vor einem Jahre die Ablehnung des Young-Plans durch einen Volksentscheid herbeizuführen suchten, vor allem also Nationalsozialisten, Deutschnationale, „Stahlhelm“ usw., sind auch jetzt die Träger dieser Absicht, den Preussischen Landtag zur Auflösung zu bringen, Neuwahlen zu veranlassen, weil sie davon eine Zerkürmung der bisherigen Mehrheit erhoffen. Wie weit andere Parteien mitmachen werden, die im Landtag mit der Rechtsopposition zusammenzugehen pflegen, ist noch unbestimmt; doch spricht man von Verhandlungen hierüber auch mit der Deutschen Volkspartei. Ähnliche Versuche sind übrigens auch in anderen deutschen Ländern im Gange.

* So wird auch im künftigen Jahre die deutsche Innenpolitik nicht minder hohe Wellen schlagen, als sie es sonst bis in die letzten Stunden des alten, müde gewordenen Jahres hinein getan hat. Weichen doch auch mit dem Jahreswechsel keineswegs die wirtschaftlichen Spannungen; vielmehr werden sie noch schärfer, noch bedrohlicher. Wenn sie aber das Ventil eines Volksentscheides oder einer anderen Form politischer Art suchen, so ist das

Ostreise des Reichskanzlers

Neue Hilfe für den Osten.

Erweiterte Maßnahmen.

Reichskanzler Dr. Brüning ist zu einem auf einige Tage berechneten Erholungsurlaub nach Badenweiler abgereist. Am 4. Januar will er nach Berlin zurückkehren, sich dort aber nur einen Tag aufhalten und dann seine vor einiger Zeit angekündigte Reise nach Pommern, Ostpreußen und Schlesien antreten. Auf dieser Fahrt werden der Kanzler der Leiter der Oststelle, Reichsminister Treviranus, und als Vertreter der preussischen Regierung der Wohlfahrtsminister Hirtfelder begleiten. Die Erfassung der Grundlagen für erweiterte Hilfsmaßnahmen im Osten soll den Zweck der Reise bilden. Am 11. Januar soll die Rückreise von Breslau aus nach Berlin erfolgen.

Nach anderen Mitteilungen soll auch die Teilnahme des Generaldirektors der Reichsbahn Dr. Dörpmüller und des Reichsbahnpräsidenten Dr. Luthar an der Reise geplant sein. Sie ist zunächst nach Lauenburg in Pommern geplant, wo die erste Station gemacht wird und ein Empfang stattfindet. Über die pommerschen Grenzreise Rütow und Rummelsburg beachten sich die

Minister nach Schneidemühl, dann durch den Korridor nach Königsberg in Ostpreußen und Marienburg, wieder durch den Korridor und nach Schlesien. Hier sind Oppeln, Gleiwitz, Ratibor und Breslau als große Stationen vorgesehen. Überall werden der Kanzler und die Minister von den zuständigen Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und Völkern begleitet.

Am 13. Januar Kabinettsitzung.

Mit allen Kreisen will der Reichskanzler in Pommern, Ostpreußen und Schlesien, sowohl der Landwirtschaft als auch der Industrie, ebenso auch mit den führenden Vertretern der Bevölkerung Fühlung nehmen, um sich und dem Kabinett eine Grundlage für die vorgesehene große Osthilfeaktion zu schaffen. Trug die Reise des Außenministers Curtius einen rein außenpolitischen Charakter, so stellt die Reise des Kanzlers eine innenpolitische Informationsfahrt dar. Am 13. Januar des neuen Jahres soll das Kabinett in Berlin wieder zusammentreten, es steht aber noch nicht fest, ob schon in dieser Sitzung versucht wird, Resultate aus der Ostreise des Kanzlers zu ziehen.

Deutsche Außenpolitik im Jahre 1931

Die Verträge von Versailles.

Kommt die Revision?

Der Vorsitzende der Zentrumspartei und Reichstagsabgeordneter Prälat Kaas hat eine Einleitung geschrieben zu dem Buch „Über die Außenpolitik des Reiches“, das von einem Angehörigen der Zentrumsprelle geschrieben ist. Weniger das Buch selbst als dieses Vorwort hat erhebliches Aufsehen in der französischen Presse hervorgerufen. Überall wird Kaas als der wahre geistige Führer des Zentrums bezeichnet, der sich seiner Macht in der Zentrumspartei voll bewußt sei. Seine Worte müßten in Frankreich ernsthaft beachtet werden. Wenn er den deutschen Wünschen nach Revision der Versailler Verträge beitrete, vor allem in Bezug auf eine andere Regulierung der polnischen Grenze, so sei das ein Zeichen für die wachsende Notwendigkeit, der Stimmung in Deutschland die Augen zu zuwenden.

So sagt der „Temps“, Kaas führe aus, Deutschland könne nicht länger die drückenden Lasten der ihm auferlegten Verpflichtungen tragen. Der Tag könne kommen, an welchem der Gefangene von Versailles gleich einem neuen Simon die Säulen seines Kerkers umstürze. Diese Sprache verrate besser als vorsichtige diplomatische Reden die wahre Empfindung Deutschlands. Die Darlegungen des Prälaten Kaas seien vom deutschen Standpunkte aus durchaus logisch. Sie liefen darauf hinaus, zu erklären, daß es nicht angehe, zu behaupten, die von Deutschland gebrachten zahlreichen Opfer für den Frieden und die Verständigung wären zwecklos gemacht worden. Seitdem Deutschland Mitglied des Völkerbundes geworden sei, erwarte es weitere Vorteile von dieser Tatsache, an die man in der Zeit vorher nicht gedacht habe. Wenn Kaas betone, daß sich Deutschland auf sein Recht berufe, um die Erfüllung gewisser Klauseln des Versailler Vertrages über die Abrüstung, das Minderheitenproblem und die Gleichstellung der Völker zu fordern, so spreche er damit dieselbe Sprache, mit der die Nationalsozialisten jenseits des Rheins die öffentliche Meinung von jeder Irreführung hätten. Es sei eine eigenartige Politik, einerseits die strenge Einhaltung der Klauseln des Versailler Vertrages zu verlangen, die Deutschland zu seinen Gunsten auslegen zu können glaube, andererseits aber die Revision der Punkte desselben Vertrages zu fordern, die Deutschland für seine Bestrebungen hinderlich erschienen. Aber eine

immer noch besser, als wenn der Keßel sich zu überhitzen gezwungen ist. Denn jedes Volk und gerade das deutsche in seinen Sorgen und Nöten muß sich selbst sein Schicksal bestimmen. Und vor solche Entscheidungsfragen werden wir alle wohl auch im kommenden Jahre nicht weniger oft gestellt werden, als dies im vergangenen Jahre geschehen ist.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Karneval im Koblenzer Bezirk verboten.

Für den Umfang des Regierungsbezirk Koblenz hat der Regierungspräsident mit Zustimmung des Bezirksausschusses eine Polizeiverordnung erlassen, die ab sofort bis zum 31. März 1931 auf öffentlichen Straßen und Plätzen karnevalistische Umzüge und karnevalistische Veranstaltungen sowie das Tragen karnevalistischer Gesichtsmasken bei Strafen bis zu 150 Mark verbietet. Das Verbot bezieht sich nicht auf Kinder unter 14 Jahren. Die Veranstaltung von Maskenbällen für Kinder unter 14 Jahren ist verboten.

andere Sache sei es, diese Ziele durch Gewalt oder auf diplomatischen Wege im Widerspruch mit den Verträgen erreichen zu wollen.

Die Entwicklung im Osten.

Andere französische Zeitungen beschäftigen sich in erster Linie mit dem Osten. Das „Journal des Débats“ schreibt: „Die deutschen Politiker wissen natürlich, daß Polen sich eine Änderung seiner Grenze gutwillig nicht gefallen lassen wird.“ Weitere Blätter sagen voraus, daß, wenn die Finanzreform von Brüning durchgeführt sein werde, die bereits angekündigte diplomatische Offensive betreffs der außenpolitischen Ziele Deutschlands beginnen dürfte. Das „Petit Journal“ behauptet, die deutsche Regierung bewege sich sichtlich in der Richtung nach rechts und Deutschland unterhalte eine heimliche Armee oder bane sie doch auf.

Viel bemerkt wird auch ein Artikel der sowjetrussischen „Iswestija“, der die These aufstellt, die neuerlichen Ausführungen einflussreicher deutscher Blätter zugunsten einer deutsch-französischen Annäherung zeigten davon, daß hinter den Kulissen der deutschen Diplomatie gegenwärtig ein Kampf um die weitere Richtung der deutschen Außenpolitik im Gange sei.

Sowohl die deutschen wie die französischen Großindustriellen hätten das stärkste Interesse am Aufblühen der Kriegsvorbereitungen und damit an einem deutsch-französischen Militärbündnis, schreibt die „Iswestija“. Wenn schon die Deutsche Bergwerkszeitung die Frage eines Militärbündnisses mit Frankreich anregt, so müsse man sich fragen, gegen wen dieses Bündnis gerichtet sein solle. Deutschland durchlebe eine Krise, die ihm jetzt jede Möglichkeit nehme, erhebliche Kapitalien zu Rüstungszwecken anzulegen. Die französischen Patrioten hätten Deutschland Gelder zu Rüstungszwecken leihen müssen, um unter dem Alarmschrei über die deutsche Gefahr eine Steigerung der französischen Rüstungen zu erzielen. In diesem Sinne seien auch die Erwägungen über die Rückgabe des Danziger Korridors in Deutschland und in Frankreich sowie die deutsche Erregung über angebliche Bedrohungen der Ukraine zu verstehen.

Der Alarmruf der „Iswestija“ beweist nach der Meinung des „Temps“, daß auch in Sowjetrußland Unruhe über die Entwicklung der deutschen Außenpolitik bestehe.

Warenhaus- und Zillatsteuer in Braunschweig.

Der Landtag trat noch einmal zusammen, um über die auf nationalsozialistischen Vorschlag hin eingebrachte Regierungsvorlage über die Warenhaus- und Zillatsteuer abzustimmen. Die Sozialdemokraten sprachen sich gegen die Vorlage aus. Die Abgeordneten der bürgerlichen Einheitsliste stimmten unter Vorbehalt für den Antrag, der mit 300 Prozent Zuschlag zur Gewerbesteuer für die Warenhäuser und 150 Prozent Zuschlag für die Zillatbetriebe angenommen wurde. Das Gesetz mußte noch verabschiedet werden, da eine Beschlußfassung im neuen Jahr der Notverordnung der Reichsregierung gegenüberstehen würde. Ein Antrag der Bürgerlichen, einen Teil der Erwerbslosenunterstützung in Naturalien zu verteilen, wurde dem Ausschuss überwiesen. Darauf vertagte sich der Landtag.

Österreich.

Ausscheiden Pabst aus der Heimwehr.

Major Pabst ist jetzt endgültig aus der österreichischen Heimwehrbewegung ausgeschieden. Er erhielt von Dr. Steibler einen Abschiedsbrief, in dem ihm für die zehnjährige Tätigkeit der Dank ausgesprochen und zugleich festgelegt wird, daß die Bewegung der Heimwehren selber

nicht so ausgenutzt worden sei, wie es das Interesse des Staates erfordert hätte. Gleichzeitig spricht Dr. Steidle dem Major Vabst gute Wünsche für die weitere Laufbahn anderswo aus.

Großbritannien.

Neue britische Schlachtschiffe.

Die englischen Schlachtschiffe erhalten jetzt zum erstenmal ganz aus Stahl hergestellte Kanonen. Der schnellste und modernste englische Kreuzer „Leander“ bekommt sechs Schnellfeuergeschütze dieses Typs. Diese Kanonen sind leichter als die früheren desgleichen Kalibers, können der ungeheuren Explosivkraft moderner Geschosse besser widerstehen und besitzen eine größere Schussweite sowie höhere Zerstörungsfähigkeiten. Die englischen Unterseeboote des R-Typs sollen mit 4,9-Zoll-Schnellfeuergeschützen ausgestattet werden, die gleichfalls wirkungsvoller sind als die bisher verwandten Geschütze.

Aus In- und Ausland

München. Der frühere bayerische Finanzminister Dr. Schmeitzle soll Nachfolger im Präsidium des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs für den wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand tretenden Gustav Ritter von Rahr werden.

Koblenz. Der frühere Kommandierende General des 8. Rheinischen Armeekorps in Koblenz Paul von Plöb, der von 1906 bis 1913 das Korps befehligte, starb im 84. Lebensjahr in Wiesbaden.

Friedrichshafen. Zu der Meldung, daß der spanische Flieger und Revolutionär Major Franco nach Friedrichshafen fahren wolle, um bei den Dornier-Werken zu arbeiten, erklärt Moritz Dornier, daß diese Meldung unrichtig sei. Weder haben Franco mit den Dornier-Werken noch diese mit Franco verhandelt.

Luzern. Ein wegen seiner faschistischen Gesinnung bekannter Schreiber in Esch, italienischer Nationalität, wurde vor seiner Wohnung von unbekannten Tätern, die der Antifaschistischen Partei angehören sollen, durch vier Revolvergeschüsse getötet.

New York. Wie aus New-London (Connecticut) gemeldet wird, gelang es der Küstenwache, das britische Alkoholschmuggelschiff „Cleanor John“ nach kurzem Feuergefecht in der Nähe von Orion Point (Long Island) zu beschlagnahmen. Der Dampfer führte eine Spritladung im Werte von 170 000 Dollar an Bord.

Zehn Jahre Reichswehr.

Am 1. Januar 1931 steht die Reichswehr auf ihr zehnjähriges Bestehen in ihrem heutigen durch das Versailler Friedensdiktat vorgeschriebenen Aufbau zurück. Das deutsche Heer des Weltkrieges, das ein Volk in Waffen darstellte, war nach der Revolution durch die Entwaffnungsforderungen der Siegerländer aufgelöst worden. Sehr bald nach dem Revolutionsausbruch zeigte es sich jedoch, daß auch eine Regierung von revolutionären Volksbeauftragten ohne Wehrmacht nicht auskommen konnte. Offiziere und Unteroffiziere des alten Heeres schufen

eine neue militärische Macht,

die sich dem neuen Staat zur Verfügung stellte. Damals glaubte man noch, die Gestaltung der neuen deutschen Wehrmacht selbst in die Hand nehmen zu können. Am 6. März wurde ein Gesetz über die Bildung einer neuen Reichswehr erlassen, in dem die Heeresstärke auf 43 große und kleine gemischte Reichswehrbrigaden festgesetzt wurde. Im ganzen sollte die neue Wehrmacht 200 000 Mann stark sein. Allen Plänen machte Ende 1919 das Versailler Diktat ein jähes Ende.

Deutschland mußte sich verpflichten, sich mit einem kleinen 100 000-Mann-Heer zu begnügen.

Organisation, Bewaffnung und Ergänzung dieses Heeres waren genau vorgeschrieben. Moderne Waffen, wie Tanks, Flugzeuge, Luftschiffe, schwere Artillerie usw., durfte das Reichswehr überhaupt nicht führen, die allgemeine Wehrpflicht wurde verboten. Alles darüber hinaus vorhandene Material mußte abgeliefert und zerstört werden.

Bis zum 1. Januar 1921 war die Abrüstung so weit durchgeführt, daß Deutschland nur noch über die vorgesehene Heeresstärke von 4000 Offizieren und 96 000 Mann verfügte. Die Gegner Deutschlands hatten damit die nahezu völlige Entwaffnung Deutschlands und seine Wehrlosigkeit nach außen hin erreicht. An die Stelle des alten Heeres, das sich vier Jahre lang gegen eine Übermacht von Feinden verteidigt hatte, war ein kleines Freiwilligenheer getreten. Das Wachen der Interalliierten Kontrollkommission und der zermürbende diplomatische Kleinkrieg zwischen Reichsregierung und Völkervertragskonferenz sind noch in aller Erinnerung. Dennoch ist es gelungen, in zäher, mühevoller Arbeit

aus der jungen deutschen Wehrmacht ein Instrument zu schaffen,

das an Wehrgeist, Disziplin und Tüchtigkeit den besten Traditionen des alten deutschen Heeres nicht nachsteht.

Neben den aus dem alten Heere hervorgegangenen Offizieren und Unteroffizieren, die sich in den Diensten des Wehrgeistes stellten, war dies das Verdienst von ein paar Männern, die an die Spitze der Reichswehr traten. Nachdem die Führerschaft des Generals von Lüttich durch den Zusammenbruch des Kapp-Putsches erledigt war, trat im März 1920 der nachmalige Generaloberst und Chef der Heeresleitung von Seeckt an die militärische Spitze der deutschen Wehrmacht. Im Oktober 1926 trat er von seinem Posten zurück. Generalfeldmarschall von Hindenburg, der mit seiner Wahl zum Reichspräsidenten im Jahre 1925 gleichzeitig der verfassungsmäßige Oberbefehlshaber der Reichswehr geworden war, ernannte darauf den Führer der 1. Division (Königsberg), General Feyer, zum Chef der Heeresleitung. Am 1. November wurde er durch den General von Hammerstein-Equord abgelöst. Ganz besondere Verdienste aber um den Wiederaufbau der Wehrmacht und ihre Einfügung in den neuen Staat hat sich der erste Reichswehrminister der Republik seit dem Bestehen der Reichswehr, Dr. Gessler, erworben. Gessler übernahm im März 1920 als Nachfolger Kossels nach dem Kapp-Putsch das Reichswehrministerium und verwaltete dieses Amt acht Jahre lang bis zum 1. Januar 1928. Er wurde durch den letzten Generalquartiermeister im Kriege, General Gröner, auf diesem Posten abgelöst.

Ähnlich wie bei der Reichswehr waren die Verhältnisse bei der jungen deutschen Reichsmarine,

die erst am 23. März 1921 durch das vom Reichstag beschlossene Wehrgesetz ihre endgültige gesetzliche Grundlage fand. Ihr sind an Schlachtschiffen sechs zugestanden, davon werden aus Mangel an Mitteln nur vier unterhalten. Es sind die fast 30 Jahre alten Schiffe der Vor-Dreadnought-Klassen, und die Schwierigkeiten zum Ersatz dieses alten Materials sind bekannt. Der jungen Marine ist es aber gelungen, mit nur wenigen kleinen Kreuzern den Beweis zu erbringen, daß auch heute noch in Deutschland der Gedanke der Seegeltung lebt. Chef der Admiralität war bis März 1920 Vizeadmiral von Trotha. Seine Nachfolger wurden mit der neuen Dienstbezeichnung Chef der Marineleitung Admiral Behndt bis September 1924, Admiral Zenker bis September 1928, seitdem Admiral Dr. e. h. Röder.

Der Konflikt in der Wirtschaftspartei.

Zusammentritt des Parteivorstandes.

Die Auseinandersetzungen innerhalb der Wirtschaftspartei sind dadurch in ein neues Stadium getreten, daß Material aus der Denkschrift, die seinerzeit der Abgeordnete Colosser gegen den Parteivorstand Dr. Dreiwitz verfaßte, veröffentlicht wird. In der Denkschrift wird dem Abg. Dreiwitz der Vorwurf gemacht, daß er von der Deutschen Mittelstandsbank aus Wahlgeldern Aktien im Betrage von 100 000 Mark für eigene Zwecke

gekauft habe. Weiter wird Dreiwitz der Vortwurf gemacht, er habe Parteigelder zum Bau und zur Einrichtung seiner Villa in Mahlsdorf verwandt. Weitere Punkte der Denkschrift beziehen sich auf den Verlust einer größeren Summe von Parteigeldern bei der Zwangsversteigerung des Grundstückes seines Schwiegervaters.

Dem Vernehmen nach wird sofort der Parteivorstand der Wirtschaftspartei zusammentreten, um sich mit diesen Dingen zu beschäftigen. Es war schon bekannt, daß die endgültige Lösung in dem Konflikt dem Parteitag vorbehalten bleibe, der zu Anfang des neuen Jahres zusammentreten wird.

Entgegnung des Abg. Dreiwitz.

Der Abgeordnete Dreiwitz erklärt zu der Denkschrift des Abg. Colosser, daß die darin enthaltenen Vorwürfe unwahr seien. Er, Dreiwitz, hätte gar nichts mit der Parteikasse zu tun und befäme keine Gelder von der Partei in die Hände. Im übrigen hätte der Prüfungsausschuß der Partei bereits alle Vorwürfe Colossers nachgeprüft. Colosser selbst habe denn auch die Vorwürfe zurückgenommen. Man hätte sich dann dahin geeinigt, daß Colosser weiterhin, aber nicht mehr wie bisher selbständig, die Mittelstandszeitung herausgeben sollte. Colosser hätte aber nachträglich seine Zustimmung zu diesem Beschluß wieder zurückgezogen, worauf der Parteiausschuß beschloß, die Zeitungsgesellschaft aufzulösen und Colosser als Geschäftsführer abzurufen. Herr Dreiwitz meint, daß sich vielleicht hieraus der neuerliche Vorstoß Colossers erkläre. Herr Dreiwitz bestreitet weiterhin, seinem Schwiegervater oder sich selbst für einen Wohnungsbau Kredite aus der Mittelstandsbank verschafft zu haben.

Für deutsche Ehr und deutsche Wehr.

Neujahrskundgebung des Deutschen Reichsriegerbundes „Kypfhäuser“.

Der Deutsche Reichsriegerbund „Kypfhäuser“ weist in der diesjährigen Neujahrskundgebung seines Vorstandes zunächst auf die verschärfte innere Zwitterlage, die unerhörte Bedrückung der Deutschen in den abgetrennten Gebieten und die wachsende Wirtschaftslage, die das vergangene Jahr durch die uns auferlegten Tributzinsen gebracht hat, hin. Nur der unbegrenzte Wille eines jeden deutschen Patrioten für unser geliebtes Vaterland eine Wendung zum Besseren bringen. Der Kypfhäuserbund und seine Mitstreiter würden auch im neuen Jahre mit Zuversicht und frischer Kraft für deutsche Ehre, deutsche Art, deutsche Ehr und deutsche Wehr eintreten und alles daran setzen, um Deutschlands Erneuerung zu fördern.

Schiedsprüche in der Industrie.

In der Pfalz, in Baden und in Thüringen.

Ein Schiedspruch für die pfälzische Metallindustrie reduziert den Spitzenlohn des normal leistungsfähigen gelernten Arbeiters im Alter von über 24 Jahren vom 1. Januar 1931 ab um 4 Prozent, vom 1. April 1931 ab um weitere 2 Prozent. Das neue Lohnabkommen soll bis zum 31. Juli 1931 gelten; für die Bezirke Frankenthal, Mannheim, Ludwigshafen sind die Löhne um 6 Prozent im Seetreibs und im Bezirk Freiburg um 5 Prozent herabgesetzt worden. Das neue Lohnabkommen soll bis zum 30. September 1931 mit sechsmonatiger Frist kündbar sein.

Der Schiedspruch für die badische Holzindustrie setzte die Löhne in der Spitzengruppe von 1,14 Mark je Stunde auf 1,08 Mark herab. Die neue Lohnregelung soll ab 1. Januar in Kraft treten.

Der Schiedspruch für die thüringische Metallindustrie wurde von den Arbeitnehmern abgelehnt. Die Arbeitgeber dagegen haben den Schiedspruch angenommen.

Englische Kohlenkrise in Sicht?

Die Arbeitszeit.

Der Präsident der Bergarbeiterföderation, Coot, äußerte sich sehr ernst über die Lage in der Kohlenindustrie, die nach seiner Ansicht einer neuen schweren Krise entgegenstehe. Dies sei darauf zurückzuführen, daß in Südwales und in Schottland das sogenannte Spread-over-Verfahren, nach dem 90 Arbeitsstunden auf zwei Arbeitswochen verteilt werden können, nicht so angewandt würde, wie es ursprünglich beabsichtigt gewesen sei. Mit dem Fall von Südwales soll sich der Landeslichtungsausschuß beschäftigen, an dessen Verhandlungen jedoch die Arbeitgeber nicht teilnehmen wollen. In Südwales läuft das gegenwärtige Abkommen am 31. Dezember ab, so daß nach Ansicht von Coot eine Einstellung der Arbeit sehr wahrscheinlich ist, wenn nicht noch im letzten Augenblick eine Wendung eintritt. Macdonald hat das zuständige Ministerium beauftragt, auch in den Lohnstreit in dem Barnsley-Bezirk einzugreifen, wo gemäß dem allgemeinen Plan zur Herabsetzung der Erzeugung eine Anzahl von Gruben geschlossen werden oder nur beschränkt arbeiten soll.

Das gährende Indien.

Die Aufständischen in Burma umzingelt.

Zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen im Tharawady-Bezirk in Burma ist eine heftige Schlacht im Gange. Bisher haben sich die Aufständischen in ihren Stellungen halten können, obwohl sie mit Artillerie heftig beschossen werden. Ihre Verluste sollen sehr schwer sein. Ein Teil des Dschungels ist in Flammen aufgegangen. Der starke Rauch verbirgt das weitere Vordringen der englisch-indischen Truppen. Die englischen Truppen haben die Eingeborenen in weitem Umkreis umzingelt, so daß ihnen nichts anderes übrig bleiben wird, als entweder einen Durchbruch zu versuchen, oder aber ihre Stellungen bis auf das letzte zu verteidigen.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 30. Dezember 1930.

— Kalender 1931. Was wird es uns bringen das neue Jahr? Es ruhen noch im Zeitenschoße die ersten und die letzten Lese. Möge es unsern berehrt. Besinnen und Leisten befehlen sein, auf dem heute beiliegenden Kalender nur freud- und sorgenlose Tage zu verzeichnen.

Silvester.

Vor den Beginn des neuen Jahres haben kluge Menschen den Silvesterabend gesetzt. Zuerst das Historische. Wir verdanken diesen Silvesterabend dem Papi Silvester, dessen Gedächtnis die römisch-katholische Kirche am 31. Dezember feiert. Es war der erste Papi dieses Namens und es folgten später noch zwei andere Silvester. Merkwürdigerweise spricht man nur vom Silvesterabend, während der Tag, den dieser Abend abschließt, ein bisschen vernachlässigt wird. „Sei später der Abend, desto schöner die Feste.“ könnte man mit leichter Variation eines alten Sprichwortes sagen. Die Frage bleibt nur, wohin wir diesen Abend mit all den vielen ungewöhnlichen Genüssen, die er bringt, zu stellen haben. Darüber, daß er das alte Jahr abschließt, kann ja kaum ein Zweifel herrschen, aber manche meinen, daß er eigentlich zum neuen Jahre gehöre, in das er etwas geräuschvoll hinüberleitet. Wie das auch sein

mag, und wo er auch stehen möge, überall steht er richtig. Mit er noch alles Jahr — gut, wir können ihn da sehr gut gebrauchen, denn alle alten, alle zu Ende gehenden Jahre pflegen im höchsten Grade miserabel gewesen zu sein, und es ist erfreulich, daß dann wenigstens der Abschluß vorzüglich ist, mit Gelingen und Tanz und Musik und Feiern, nicht zu vergessen die Karpen, seien sie blau oder seien sie — wie sehr uns auch alles Polnische zuwider wird — polnisch! Ist der Silvesterabend aber schon neuen Jahres, dann ist es eben aus oder vielleicht noch besser, denn dann kann man mit aller Aufrichtigkeit sagen: „Das Jahr fängt gut an!“ und man hat wenigstens bis zum Kappjänner am nächsten Nachmittag die Hoffnung, daß in dem neuen Jahre alles anders sein und ab eitel Sonne und durch neue Zwanzigmarkscheine begrüßt es Glück herrschen werde. Das ist die heitere Seite des Silvesterabends. Daß er aber auch eine ernste Seite hat, eine sehr ernste sogar, daran wollen wir nur vorsichtig erinnern. Ein Jahresabschluß ist so leicht man auch das Leben nehmen mag, immerhin etwas, das zur „Besinnlichkeit“ und zur Selbsterkenntnis anregt oder doch anregen mußte. „Hast du wirklich so gelebt, hast du wirklich so gehandelt, wie du hättest leben, wie du hättest handeln müssen?“ Das ist die Frage, die sich mancher am Silvester vorlegen könnte, wenn er Seelenbilanz zieht. Aber ob dann nicht alle Freude vorbei wäre? Lassen wir es also lieber schon so, wie es ist, mit Mauth, Lust und Übermut — ein Abend im Jahre ist den Lebenden frei! Also nicht Trübsal blasen an solchem Abend — lieber schon Sagenphon — und: Prost Neujahr allerseits!

□ Zu Neujahr Wohlfahrtsbriefmarken. Zum Jahreswechsel bittet die Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Rotkreuzhilfe alle, die schriftliche Neujahrsglückwünsche versenden, die Wohlfahrtsbriefmarken und Wohlfahrtspostkarten der Reichspost zu verwenden. Der Ertrag dieser Marken mit deutschen Städtebildern und der amtlichen Wohlfahrtspostkarten mit eingedruckter Achtpfennigmarke ist vor allem „für unsere Mütter und für unsere Jugend“ bestimmt.

Vom Zentrverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, Ortsgruppe Halver, wird uns folgendes mitgeteilt:

2. Zusatzrente an Leichtbeschädigte: Gemäß Erlass des Herrn Reichsarbeitsministers vom 15. 9. 1930 wird Zusatzrente an Leichtbeschädigte generell nicht mehr gezahlt. Nur in solchen Fällen, in denen der Leichtbeschädigte an den Folgen seiner D. B. krank ist und ohne allen Zweifel nur deshalb aus seiner Arbeitsstelle entlassen ist, kann die Zusatzrente bis zur Aufnahme einer neuen Arbeit, höchstens jedoch 3 Monate, gewährt werden. Sie ist jedoch sofort wieder zu entziehen, wenn der Beschädigte nicht mit allen Kräften bemüht ist, je eine geeignete Arbeitsgelegenheit auszunutzen. Neben Arbeitslosenunterstützung ist sie nicht zu zahlen. Praktisch wird aus der o. g. Bestimmung der Leichtbeschädigte von dieser Bestimmung überhaupt nur Gebrauch machen, wenn von vornherein feststeht, daß keine Arbeitslosenunterstützung gewährt werden wird. Wir können jedenfalls keinem Leichtbeschädigten raten, sich in seinem Arbeitsbuch beschreiben zu lassen, daß er wegen seiner D. B. entlassen ist, da er sicherlich später bei Erhalt einer anderen Stelle Schwierigkeiten haben wird.

—* Die Finsternisse im Jahre 1931. Im nächsten Jahre finden 3 Sonnenfinsternisse und 2 Mondfinsternisse statt, von denen nur die beiden Mondfinsternisse in unserer Gegend sichtbar sein werden. Am 2. April verzeichnen wir die erste totale Mondfinsternis, die um 7,53 Uhr abends beginnt, 8,22 Uhr ihren Höhepunkt erreicht und um 9,53 Uhr endet. Eine Teil-Sonnenfinsternis findet am 17.—18. April statt; sie beginnt um 11,57 Uhr nachts im südwestlichen China und endet um 3,32 Uhr nachts im nördlichen Eismeer; dabei wird der halbe Sonnendurchmesser verfinstert. Die zweite Teil-Sonnenfinsternis ist am 12. September; sie beginnt um 5,13 Uhr vormittags im Norden von Alaska und endet um 6,09 Uhr bei Alaska. Die 2. totale Mondfinsternis beginnt am 26. September um 6,54 Uhr abends, total um 8,05 Uhr, endet um 10,42 Uhr. Die beiden Mondfinsternisse können in unserer Gegend in ihrem ganzen Verlauf verfolgt werden. Die dritte Teil-Sonnenfinsternis findet am 11. Oktober statt; sie beginnt an der Küste Perus um 12,05 Uhr mittags und endet im südlichen Eismeer um 3,49 Uhr; dabei werden neun Zehntel des Sonnendurchmessers verfinstert werden.

—* Stadttheater Hagen i. W. Wochenspielfplan vom 30. Dez. 1930 bis 4. Januar 1931. Dienstag, 30. Dez., 20 Uhr, Ende etwa 22,30 Uhr „Robinsonade.“ — Mittwoch, 31. Dez., 15 Uhr, Ende etwa 18 Uhr. Vorstellung für den Kreisriegerverband. „Peterhens Mondfahrt.“ 19 Uhr Ende etwa 22 Uhr „Der Bettelstudent.“ — Donnerstag, 1. Januar, 15 Uhr, Ende etwa 17,30 Uhr „Sturm im Wasserglas.“ 19,30 Uhr Ende etwa 22,30 Uhr „Gräfin Mariza.“ Freitag, 2. Jan.: Geschlossen. — Samstag, 3. Jan., 15 Uhr, Ende etwa 18 Uhr „Peterhens Mondfahrt.“ 20 Uhr, Ende etwa 22,30 Uhr „Katharina Knie.“ Sonntag, 4. Jan., 15 Uhr, Ende etwa 18 Uhr. Fremdenvorstellung für die Streden Altenhundert-Weinerhagen, „Der Widschütz.“ 19,30 Uhr, Ende etwa 22,30 Uhr, „Gräfin Mariza.“

Halver

—1 Gerichtstag. Am Mittwoch, dem 7. Januar t. J. findet im Sitzungssaal des Amtshauses morgens 8 Uhr beginnend Gerichtstag statt. Zur Förderung der Geschäfte, wie Grundbuchangelegenheiten, Eintragungen usw., ist es erforderlich, daß die betr. Sachen vorher beim Amtsgericht in Lützenfeld angemeldet werden, damit die Akten zur Stelle sind.

— Der Vorsitz im Presbyterium geht mit dem 1. Januar an Herrn Pastor Stommel über. In allen Kirchensteuerangelegenheiten wolle man sich an ihn wenden, auch alle Kirchenbuchauszüge wie Taufschein und Geburtsurkunden (letzte vor 1874) von ihm erbitten. Für Amtshandlungen ist jeder Pfarrer in seinem Bezirk zuständig: Pastor Stommel im Ostbezirk, Pastor Dr. Große-Dresselhaus im Westbezirk.

— Der Lehrer Herr Carl Wiebel, Sohn des Landwirts Carl Wiebel hierseits, hat gestern früh seine Reife nach dem früheren Deutsch-Südwest-Afrika, nach der Hauptstadt Windhuk angetreten. Herr W. hat sich nach dort als Lehrer auf 4 Jahre verpflichtet.

—0 Der Mißstand, daß Fuhrwerke nicht oder nicht ordnungsmäßig beleuchtet sind, nimmt in letzter Zeit überhand. Mangelhaft ist besonders die Beleuchtung der Fuhrwerke in der Dämmerung, obwohl gerade im Zweifelsfall die Sicht des Kraftfahrers besonders schlecht ist. Vielfach werden auch Fuhrwerke angetroffen, die zwar beleuchtet sind, bei denen jedoch die Beleuchtung von rückwärts nicht zu erkennen ist. Alle diese Verstöße gegen die Verkehrsverordnungen haben bereits eine Reihe von Unglücksfällen nach sich gezogen. Dabei soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß auch viele Kraftfahrzeuge keine ordnungsmäßige Beleuchtung besitzen. Insbesondere sind die Abblendvorrichtungen der Kraftfahrzeuge nicht immer in Ordnung. Entgegenkommende Fahrzeuge werden dadurch geblendet; schwere Unglücksfälle können die Folge sein. Auch Nach-

Herd und Scholle

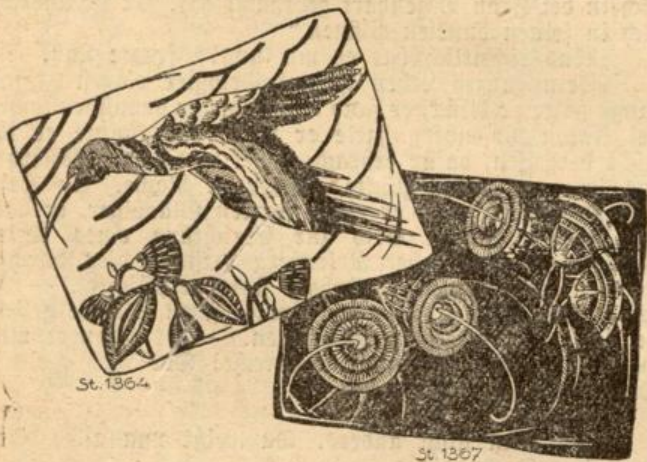
Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger“ und „Schalksmühler General-Anzeiger“.

Das Reich der Frau.

Wie soll das Schlafzimmer beschaffen sein?

Es gibt immer noch Leute, die trotz aller hygienischen Aufklärung die Bedeutung des Schlafzimmers verkennen. Sie wählen nicht ohne weiteres das beste Zimmer dafür, sondern begnügen sich oft mit einem kleineren, vielleicht auch noch dunklen Raum als Schlafzimmer, und zwar mit der absonderlichen Begründung, daß ja doch niemand das Schlafzimmer sehe, während zum Beispiel das Speise- oder Wohnzimmer schon aus Gründen der Repräsentation schön und geräumig sein müsse. Und doch ist das Schlafzimmer, in dem wir rein zeitlich gut ein Drittel unseres Lebens zubringen, nicht nur der wichtigste, sondern auch der heiligste Raum des Hauses, die Stätte der Entspannung und Ruhe. Das ideale Schlafzimmer ist geräumig, hell und freundlich. Aus mindestens zwei großen Fenstern strömt Licht und Luft herein. Auch die Einrichtung des Schlafzimmers sei hell und heiter. Die sehr dunklen, mitunter schwarzen Schlafzimmersmöbel, die neuerdings als besonders vornehm gelten, geben dem Zimmer ein beklemmendes Gepräge von Schwere und Verdüstung. Man bevorzuge lieber helle Möbel und vor allen Dingen auch helle Tapeten. Schlafzimmer aus heller Eiche und weiße Möbel sind wegen ihres freundlich-heitern Wesens stets beliebt. Jungen Brautleuten seien die hellfarbigen Zimmer in Schleifad empfohlen, in zartestem Meergrün, matten Gelb oder goldenleichten Champagnerfarbe. Als Wandbild über den Betten wähle man nicht Böcklins düstere Toteninsel, die man wirklich in manchen Schlafzimmern findet, auch nicht die beliebten Phantasiebilder mit badenden Nixen, schleiertragenden Elfen und rosenbekränzten Mädchen. — Bilder, die künstlerisch gewertet, meistens kitschig sind —, sondern eine schöne, ruhige Landschaft in hellen Farben, ein friedliches Meerbild oder einen großen Blumenstrauß, der zugleich auch die Blumen erhebt, die wegen ihres mitunter schweren Duftes im Schlafzimmer nicht sein dürfen. Man nehme Bilder, deren Seele wahr und echt, deren Stimmung aber sanft und gedämpft ist. So sei der Eindruck des Schlafzimmers rein und freudig. Hier ist der Mensch mit sich und seinem Gott allein, hier leben Mann und Weib im Mystrium der Ehe, hier baden sich Leib und Seele vom Staub des Alltags, hier klärt sich in schöner Stille, was sich am Tage gestaut und verworren. „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Um aber die Bedeutung des Schlafzimmers recht würdigen zu können, muß man auch die rechte Erkenntnis vom Wesen des Schlafes haben. Denn der Schlaf ist nicht etwa ein notwendiges Uebel, keine tote und weissenlose Schatten-seite des Lebens, kein Leerlauf von verlorenen Stunden, sondern ein Quell der innigsten Nahrung für den ganzen Menschen, ein Baderbad der täglichen Verjüngung. Es ist schön und richtig, den Schlaf zu lieben. Das Glück der Kindheit beruht nicht zuletzt auf dem tiefen und langen Schlaf des Kindes. Doch auch dem Erwachsenen sei es immer wieder ein Gefühl der köstlichen Geborgenheit, wenn er den müden Kopf in das kühle Kissen legt, ganz im Vertrauen auf die Natur, die jenseits der wachen Vernunft und des bewußten Tuns uns auf viele Stunden in ihren dunklen Schoß nimmt, in ein Land des Nichtseins, von dem wir nicht wissen, wo es liegt, und aus dem wir doch gestärkt wiederkehren.



St. 1364. Elegantes Kissen aus schwarzem Tuch oder Woll-rips. Die farbige Stickerei kann mit Wolle und Kunstseide ausgeführt werden. Stoffgröße 50/70 mit Rückwand. Lyon-Abplattmuster, Preis 80 Rp.

St. 1367. Kissen aus taupfeinwandigem Seidenripps oder schwarzem Tuch, Stoffgröße 50/70 mit Rückwand. Die Glodenblumenmotive sind in leuchtenden Farben gehalten. Lyon-Abplattmuster, Preis 80 Rp.

Matte Flecke auf polierten Möbeln, die durch Wasser entstanden sind, verschwinden wieder, wenn man sie mit einem wollenen Lappchen überreibt, das mit Wasser und Petroleum befeuchtet ist. Mit einem trockenen, weichen Lappen wird nachpoliert.

Garbinnenstangen, vor dem Gebrauch mit Bohnerwachs eingerieben, rosten nicht; auch gleiten die Zugringe leichter drüber hinweg.

Küche und Haus.

Der Punschabend.

Neulich wie zum Gwelenabend ladet man im Winter, im Fasching, in kalten Tagen zum Punschabend. Es ist dies auch eine von den erschwinglichen Einladungen, eine Zwischenmahlzeit, zu der man gemächlich nach dem Essen bittet. Auch für Punsch gibt's zahllose „Stimmungs“-Rezepte, von denen sich jeder einredet, seine seien die besten. Ein alter englischer Barmixer sagte mir einmal: „Es gibt viele gute Dinge, aber manche sind noch besser.“ Das gilt auch vom Punsch. Vom Punschrezept will der gute Punschmischer nichts wissen, obwohl es ganz gute Mischungen gibt, die der Hausfrau die Arbeit sehr erleichtern und nur kochendes Wasser als Zusatz fordern. Zum Punsch reicht man selbstverständlich Pfannkuchen, die der Wiener „Faschings-trapfen“ nennt und die in der Provinz den Namen „Berliner Pfannkuchen“ tragen. Ein Heftaback. in Fett ausae-

bauen, mit Grahnammeide geaut und mit Zucker garniert. Am besten natürlich selbstgebacken. Zuviel Punsch darf man nicht trinken, das macht allzu lustig oder müde. Deshalb muß man in später Stunde mit dem Getränk wechseln. Bier, Tee, Kaffee sind dann zu empfehlen, ebenso eine Platte belegter Brötchen. Das hängt jedoch von der Ausdehnung des Abends ab.

Silvesterabendpunsch. Zutaten: Zwei Flaschen Rotwein, zwei Flaschen Weißwein, zwei Flaschen Wasser, 1 Kilogramm Kandiszucker, eine halbe Flasche feiner Arrak. Zuerst setzt man Wasser und Zucker in einer Kasserolle auf Feuer und läßt den Zucker zergehen. Man feigt die Flüssigkeit durch ein Sieb und fügt dann den Weißwein und zuletzt den Rotwein hinzu. Läßt alles schön zusammen kochen, gibt den Saft einer Zitrone und schließlich den Arrak hinzu. Der Punsch muß sehr heiß getrunken werden.

Teepunsch. Auf ein halbes Pfund Stückenzucker werden eine Apfelsine und eine Zitrone abgerieben und auf den Zucker etwa eine Flasche Rotwein und zwei Flaschen Weißwein kochend gegossen. Dann fügt man eineinhalb Liter starken Teeaufguss, ein Viertelliter Rum, ein Viertelliter Arrak, ein Viertelliter Kirschwasser und ein Stück Vanille hinzu.

Feuerzangenpunsch. Hierzu nimmt man möglichst einen kupfernen Kessel, legt darüber eine Feuerzange, zwischen die man ein großes Stück Hut Zucker klemmt; dann gießt man eine Flasche Rum in das Gefäß, brennt ihn an, so daß der Zucker dadurch erhitzt wird und in das Gefäß herabtröpfelt. Man kann den Zucker auch vorher mit Rum oder Arrak tränken und gießt dann nach Belieben Rotwein hinzu, den man in dem Kessel aufkochen läßt. Hierbei löschen viele das Licht aus, so daß die Flamme des Feuerzangenpunches die einzige Beleuchtung im Zimmer ist. Hierzu singt man das schöne Lied:

Feuertang, Feuertang, du mein Vergnügen,
Feuertang, Feuertang, du meine Lust.
Gib' es kein Feuertang,
Gib' es kein Vergnügen,
Gib' es kein Feuertang,
Gib' es keine Lust.

Nach der berühmten Melodie: Stumpfsinn, Stumpfsinn, du mein Vergnügen. Durch Zusatz von etwas Pomeranzenschale sowie einigen Nellen wird das Getränk gewürzt. Doch hüte man sich, Wasser hinzuzufügen, da dies das Getränk unbedingt verdirbt. Ein alter Brauch sagt, daß man diesen Feuerzangenpunsch aus Tassen trinken soll, deren Unter-tassen mit spiritusgetränktem Salz gefüllt sind, das man, nachdem alle Lampen im Zimmer ausgelöscht sind, anzündet und dann das Feuerzangenlied dazu singt. Man kann sich denken, daß alle diese Zeremonien sehr viel Seiterkeit und Stimmung erzeugen.

Punsch-Imperial. Man läßt 3 Gramm Zimt und ein Stück Vanille (daumenlang) in kochendem Wasser gut ausziehen, nimmt das Gewürz heraus und gießt das Wasser in die Bowlschale. Auf 1½ bis 1 Pfund Zucker reibt man die Schale einer Zitrone und einer kleinen Pomeranze ab, vermischt dieses mit dem Zucker und gibt das Ganze in das heiße Wasser. Dazu kommen noch der Saft von vier Zitronen, das Fruchtfleisch von fünf Apfelsinen, welche man entfernt und in Achtel geschnitten hat, sowie eine in feine Scheiben geschnittene Ananas. Die Schale stellt man auf Eis oder in fließendes kaltes Wasser und gibt nach dem Erkalten eine Flasche Rheinwein, eine Flasche Champagner, nicht völlig eine Flasche Arrak und eine Flasche Selter hinzu.

Pomeranz-Bowle. Man schält eine grüne Pomeranze mit einem sehr scharfen Messer so dünn als möglich ab und tut sie in ein Wasserglas, welches zur Hälfte mit Wasser gefüllt und mit Papier zugedeckt ist; 10 Minuten läßt man sie ziehen. Dann gibt man 1½ Pfund Zucker in eine Bowlschale, mit etwas Wasser angefeuchtet und aufgelöst, gießt dazu drei Flaschen Rhein- oder Moselwein, Kognak nach Geschmack, von dem Extrakt der Pomeranzenschale nach Geschmack und nach Belieben und gibt 1 Pfund Erdbeeren oder Ananas hinzu. Kurz vor dem Gebrauch wird dann eine Flasche Champagner beigelegt.

Gesundheitspflege.

Eine Mahnung für die Feiertage!



Allzu viel des Guten, Süßen. Muß mein Kind mit Selbstweh büßen. Gesundheitsdienst des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen Berlin Charlottenburg.



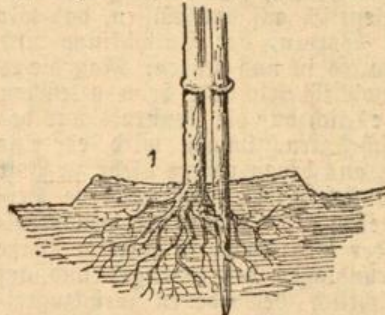
Der Ausgang einer Lungenentzündung hängt immer von der Widerstandskraft des befallenen Organismus ab. Bei Greisen und Alkoholikern besteht immer eine größere Gefährdung, während jüngere, kräftige Personen in der Regel genesen. Zum größten Teil wird der Ausgang einer Lungenentzündung durch die Kraft und Ausdauer des Herzens bedingt. Wenn das Herz im Kampf mit dem Fieber und der durch die Lungenverdichtung geschaffenen Veränderung des Blutkreislaufs erlahmt, dann ist der Kranke verloren. Leistet aber das Herz die erhöhte Arbeit, so überwindet der Körper auch die schwerste Lungenentzündung.

Chronischer Magenkatarrh verursacht große Beschwerden. Die Hauptsymptome sind qualender Druck in der Magenregion, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen von saurem oder fauligem Geschmack, Uebelkeit und öfteres Erbrechen, pappiger Geschmack und meist sehr übler Geruch aus dem Munde. Gewöhnlich ist die Magenregion etwas geschwollen und gegen Druck sehr empfindlich, die Zunge belegt. Die gestörte Darmtätigkeit zeigt sich bald in Durchfall, bald in Verstopfung. Wie der ganze Körper leidet, so leidet auch die Gemütsverfassung. Die reizbaren und nervösen Kranken lassen die ganze Umgebung mit leiden.

Feld und Garten.

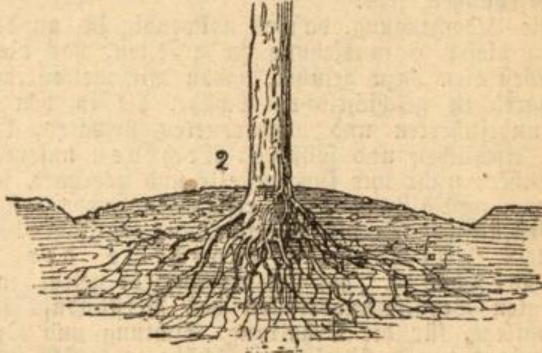
Zuführung und Erhaltung der Winterfeuchtigkeit bei Obstbäumen.

Wenn man den Obstbäumen die Winterfeuchtigkeit erhalten will, so muß man vorher darauf bedacht sein, daß die Bäume im Verlauf des Winters möglichst viel Feuchtigkeit in Form von Regen- und Schneewasser zugeführt erhalten. Dieses sogenannte Winterwasser enthält so manche für die Pflanzenwurzeln aufnehmbaren Stoffe von nicht geringem Wert. Auf jeden Fall aber ist das winterliche Wasser für die Fortleitung der dem Baum anderweitig zugeführten Düngestoffe von Bedeutung; denn es bringt diese nicht nur rascher an die richtige Stelle, sondern bewirkt vielfach erst ihre Lösung und macht sie damit für die Pflanzenwurzeln auf-



nehmbar. Hat es einem Obstbaum nicht an Winterfeuchtigkeit gefehlt, so treibt der Baum in der Regel frühzeitig und frohwüchsig aus.

Die richtige Stelle, nun, an welche das Winterwasser möglichst sogleich gelangen soll, sind die Faserwurzeln des Baumes. Da sich diese bei jüngeren Bäumen fast ausschließlich in Stammnähe befinden, so müßte hier die Baumscheibe, wenn sie in gewissem Grade als Wasserfang dienen soll, nach beistehender Abbildung 1 gestaltet sein, also ein leichtes



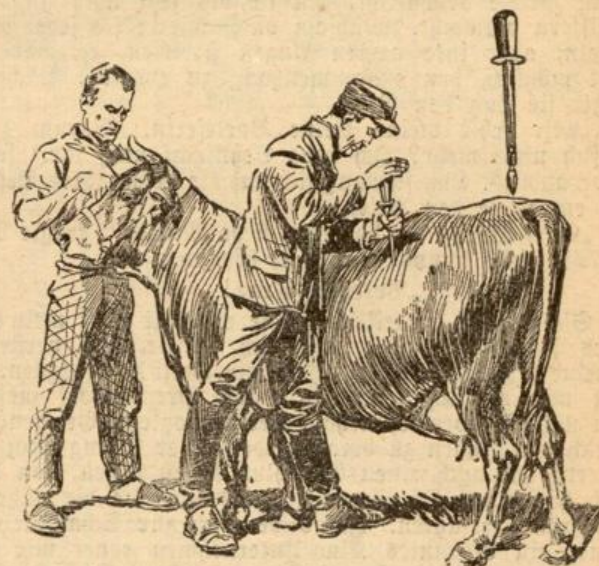
Gefälle gegen den Baum hin haben, dem dann das Niederschlagswasser folgen wird. Handelt es sich dagegen um ältere Bäume, bei denen sich die Faserwurzeln unter dem Rande der Krone verteilen, so wäre die Baumscheibe vorteilhafter so zu gestalten, wie es Abbildung 2 zeigt. Das Wasser fließt hier vom Stamm weg und fängt sich erst im weiteren Umkreis von ihm, wo es auch stehenbleibt und versickert.

Haustierzucht und -Pflege.

Der Trokar als rettendes Werkzeug im Viehstall.

Ein keineswegs kostspieliges Werkzeug, das eigentlich in keiner Viehhaltung fehlen oder das wenigstens einer im Dorfe besitzen sollte, ist der Trokar — das leichte und wirksamste Mittel insbesondere, wenn ein Rind, ein Schaf oder eine Ziege aufgebläht ist und die anderen gewohnten Mittel hiergegen verlagen.

Der zum Pansenstich dienende Trokar ist ein runder oder flacher, etwa 20 Zentimeter langer, dolchartiger Stahl, der an der Spitze zwei- oder dreiseitig zugespitzt geschliffen ist und am anderen Ende einen — meist hölzernen — Griff trägt. (Vgl. das vergrößert dargestellte Werkzeug hier im Bilde über der Kuh!) Zum Trokar gehört noch eine unten entsprechend offene Metallröhre, die wie eine Scheibe über den Stahl geht, aber dessen Spitze freiläßt und mit ihm zu-



sammen eingestoßen wird, wonach man den Stahl herauszieht und seine Hülse als Abzugsrohr für die Blähungsgase in der Wunde läßt. Handelt es sich um einen runden Trokar mit dreieckiger Spitze, so wird man ihn zwar nicht immer ganz leicht durch die Haut des Tieres stoßen können, aber die kleine dreieckige, nicht klaffende Stichwunde schließt sich später nach Entfernung der Hülse gewöhnlich von selbst. Ein flacher, zweischneidiger Trokar dagegen hat den Vorzug des mühelosen Einstechens, verursacht jedoch nicht selten eine klaffende Wunde.

Die Anwendung des Trokars ist im übrigen nicht halb so schlimm, wie es einem unerfahrenen Zuschauer scheinen könnte, und erfordert nicht unter allen Umständen einen Tierarzt. Wenn ein Mann, wie es hier das Bild zeigt, beispielsweise die Kuh sicher am Stallhalfter hält, dann tritt der andere mit rückwärts gerichtetem Blick an die linke Seite des Tieres und sticht bzw. schlägt den Trokar in die Mitte der aufgetriebenen Erscheinenden Hungergrube hinein. Genauer gesagt, handelt es sich dabei um die Stelle handbreit vor dem Hüftknochen und ebenso weit unter den Querfortsätzen der Lendenwirbel. Da der Wanst vor allem beim Rind recht groß und ausgedehnt ist, so braucht man beim Suchen der Einstichstelle nicht gar zu zögerlich zu sein,

Ausfernen Zonen

* Ein Begräbnis bei den Fidschi-Insulanern. Ein Reisender, der Gelegenheit hatte, einem Begräbnis bei den Fidschi-Insulanern beizuwohnen, erzählt darüber folgendes: „Wie groß war mein Erstaunen, als ich den, der begraben werden sollte, lebendig vor seinem Grabe sitzen sah! Er hatte den Weg zu seinem Grabe zu Fuß zurückgelegt. Er litt an Husten und Engbrüstigkeit und schien noch in mittleren Jahren zu stehen. Ich bot meine ganze Überredungskunst auf, um den Unglücklichen von seinem Vorhaben abzubringen, und stellte ihm vor, daß er leicht geheilt werden könne. Alles war umsonst, der Kranke wollte sich begraben lassen. Seine Verwandten, denen es oblag, ihm diesen Wunsch zu erfüllen, verbieten mir, mich weiter in die Sache zu mischen. Drei von ihnen banden nun dem hustenden Kranken einige rote Tuchstreifen um den Kopf, färbten ihm die eine Hälfte des Gesichtes schwarz und salbten seinen Leib mit Öl. Er war jetzt für das Grab geschmückt und bat nur noch um einen Trunk Wasser. Er trank herzhaft und verlangte nochmals Wasser. Allein ein alter Mann fuhr ihn barsch an: „Wozu brauchst du zu trinken, da du dich begraben lassen willst. Mach fort!“ Er wurde nun in Matten gewickelt und ins Grab gelegt. Auf seine Beschwerde, daß das Grab viel zu eng sei, wurde keine Rücksicht genommen. Man warf Erdschollen auf ihn und stampfte ihn mit den Füßen hinunter. Seine Klagen wurden dumpfer und schwächer, bis er endlich erstickte.“

* Ein Paradies für Pferde. Die primitive Art des Warentausches an Stelle des Metallgeldes wird, wie in uralter Zeit, noch heute geübt. Wenn jemand in der Mongolei einen besseren Gegenstand, z. B. ein Spitzentuch, verkaufen will und fragt, wieviel der Käufer dafür anlegen will, so erfolgt die Antwort: „Ein Pferd.“ Der Boden des Landes bietet reichlich Silber und Gold, und der Mongole verwendet sie auch zu allerlei Schmuckgegenständen, aber nicht zum Zahlen. Sein Besitz ist angelegt im Pferd, daher sind Besitzer von 500 Pferden nicht selten. Das Pferd ist dem Mongolen das kostbarste Gut; es dient seinem Nutzen wie seinem Vergnügen. Er behandelt alle Tiere mit Freundlichkeit, der Freund im besten Sinne des Wortes ist aber das Pferd. Er packt ihm keine schweren Lasten auf wie dem Kamel, dem Ochsen, der Kuh; er tötet nie sein Fleisch. Die Tiere dort sind nicht groß, eher klein, denn nicht bloß in der großen Wüste Gobi, sondern auch in anderen Teilen des Landes ist die Aufzucht schwierig. Korn kennen die Tiere nicht; sie leben nur von Gras, und dieses Gras müssen sie sich selbst in dem dort sehr rauhen Winter mühsam unter dem Schnee hervorsuchen. Dabei gehen viele Tiere ein, aber die Abgräbenden sind desto kräftiger und allen Strapazen gewachsen. Sie können sehr lange ohne Nahrung bleiben; dazu sind sie grazilös gebaut, äußerst behende, schnelle Läufer, fluge Tiere. Einen Stall kennen sie nicht; welcher Stall sollte auch 500 Pferde fassen? Sie bleiben aber aus eigenem Antrieb immer in großen Koppeln beisammen, der vielen herumtreifenden Wölfe wegen, die dann nicht anzugreifen wagen; die Fohlen kommen in die Mitte. Die Tiere schlafen aus diesem Grunde auch meist im Stehen. Das Hauptvergnügen der Mongolen ist der Pferdesport.

Nirgends sind Pferderennen so ausgebildet und so zahlreich wie dort. Der Neujahrstag ist in der Mongolei ein sehr hoher Festtag, dessen Höhepunkt ein Pferderennen ist. Dazu erscheinen im Festschmuck alt und jung, Frauen und Kinder und bilden in stichtlicher Spannung und mit Stolz auf Pferd und Reiter. Die Tiere selbst sind reichlich geschmückt; ihr Zaumzeug ist mit Gold und Silber besetzt. Tier und Reiter, die den Endsieg davontragen, sind die gefeiertstenelden des Tages.

Anekdotisches

* Die gestohlene Uhr. Der Große Friedrich ging eines Tages durch sein schönes Potsdamer Schloß, als er im Audienzsaal einen Mann damit beschäftigt sah, auf einem Stuhle stehend eine Uhr wieder in Gang zu bringen. Dies schien auf diese Art nicht zu gelingen und so war er dabei, die Uhr herabzuholen, um sie alsdann auszubessern. Friedrich — in bester Laune — stieg gleichfalls auf einen Stuhl, um dem Manne behilflich zu sein, was dieser mit vielen Höflichkeitsbezeugungen quitierte. Am nächsten Tage fand der König unter Briefen, Berichten und Mitteilungen aller Art ein Exposé, in welchem sachlich dargestellt wurde, daß es einem Diebe gelungen sei, im Audienzsaal eine Uhr von der Wand zu stehlen. Man hatte den Übeltäter gleich ertappt und in sicheren Gewahrsam gebracht. Der König sollte nun entscheiden, was mit dem Kerl zu geschehen habe. Kurzerhand schrieb Friedrich an den Rand des Berichtes: „Kerl laufen lassen, denn ich habe mitgestohlen.“

* Der belehrte Geizhals. Der Herzog von Barockefoucauld, einer der einflußreichsten Hofleute Ludwigs XIV., wollte, obwohl sein Geiz in ganz Paris sprichwörtlich war, immer für besonders freigebig gelten. Freunde und Bekannte wollten er stets zum Diner einladen, hatte aber dann plötzlich nie einen Tag frei, wenn diese zusagten. So lud er auch eines Tages Voileau ein und als dieser mit Freunden zusagte, fiel dem Herzog plötzlich ein: „Ach, mein Lieber, verzeihen Sie, aber morgen bin ich ja selbst eingeladen. Da geht es also nicht.“ — „Nun, so werde ich übermorgen kommen“, antwortete Voileau. — „Übermorgen ist Sonnabend. Da habe ich stets eine sehr lange Sitzung. Da wird es auch nicht gehen.“ — „So werde ich Sonntag kommen“, ließ Voileau nicht nach. — „Am Sonntag, mein Lieber, pflege ich nur der Ruhe zu leben, da bin ich prinzipiell ganz allein.“ — „So sagen Sie mir einen Tag der nächsten Woche, an dem ich kommen darf“, fuhr Voileau fort. — „Sehen Sie, da fällt mir soeben ein, daß ich nächste Woche nach Reims zu meinem Vater reise. Also leider geht es auch nicht in der Woche.“ — „Doch Voileau, ließ sich nicht abweisen: „Sie werden doch nicht lange in Reims bleiben und in der übernächsten Woche zurückkehren.“ — „Der Alte hält mich manchmal recht lange fest. Daher weiß ich den Tag meiner Rückkehr noch nicht.“ — „So werden Sie aber sicherlich im nächsten Monat wieder in Paris sein“, sagte Voileau. — „Auch dies ist nicht sicher“, entgegnete der Herzog. — „Da Sie mir weder einen Tag noch einen Monat sagen können, so werden Sie mir doch wohl wenigstens das Jahr sagen können!“ war Voileaus Antwort, die der Herzog so deutlich verstand, daß er nie wieder Einladungen ergehen ließ.

Geheimnisse

* Das Wort Radio kommt vom lateinischen radium = Strahl. Danach hat auch das Metall Radium, das Strahlende, seinen Namen.

* Jemandem den Stuhl vor die Tür setzen ist ein alter symbolischer Ausdruck, der aus dem Sagenspiegel stammt. Eigentlich soll dadurch angedeutet werden, daß der Verreißende keinen Anreiz mehr am Besitz eines Hauses, kein Recht auf Aufenthalt in einer Wohnung hat. Gegenwärtig wird der Ausdruck gewöhnlich von der Ausweisung unerwünschter Gäste gebraucht.

Zum Nachdenken

Zahlenrätsel.				
1 6 3 7 5	griechischer Buchstabe			
2 1 6 2 3	Sprengkörper			
3 4 5 9 1	Muse			
4 3 8 9 3 4	bekannter Dichterhumorist			
5 8 4 1 4 5	römische Göttin			
6 1 9 1 4	Kraftmaschine			
6 5 4 6 1 4	Gesteinsart			
3 8 9 3 4	tierischer Körperteil			
4 1 6 3 1	Operngestalt			
7 4 5 6	Gemütsstimmung			
5 4 9 8 4	männlicher Vorname			
8 9 3	Sagengestalt.			

Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter bezeichnen eine oft genannte Kunststätte.

Blumenrätsel.

Artischocke, Cyprisse, Ceder, Enzian, Edelweiß, Gänseblümchen, Himmelschlüssel, Immergrün, Krauseminze, Lilie, Myrte, Narzisse, Oleander.

Obige Namen von Blumen und Gewächsen sind so zu ordnen, daß die Anfangsbuchstaben ein beliebtes Blümchen nennen.

Vorsicht!

Spielt „te“ ihr, laßt herab das „au“. Die Polizei ist furchtbar schlau!

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel:

M	A	I	B	L	U	M	E
E	S		E	E		A	L
T		E	B	B	E		I
		S	T	R	E	I	T
W	O		A	R		O	H
C							L
	A					D	
A	L		B	B		A	U
R		A	R	O	N		R
	A	M	A	R	N	A	
P	L		U	A		L	A
A	P	O	T	H	E	K	E

Visitenkartenrätsel: Bädermeister.



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Varieté

Roman eines seltsamen Lebens von Felix Neumann.

(4. Fortsetzung.)

Und Fritz Sendrezki sang. Schon nach den ersten Tönen überwand er alle Schen. Was sagten ihm seine Freunde, der alte Agent und der Spielleiter vom Lobe-Theater? Vergessen Sie Ihre Umgebung! Lassen Sie sich durch das Ungeheuer, genannt Publikum, nicht irre machen! Er wählte sich allein und sang.

Wohllautend und biegsam war die Stimme. Keine Patti! Ganz gewiß nicht. Aber — gut kultiviert, zart und rein! Dazu eine Innigkeit des Vortrages, die selbst dem Verwöhntesten ans Herz griff.

Bescheiden senkte Fritz ein wenig das Haupt und legte die Noten auf die spiegelnde Fläche des Flügel. Stürmisch brach der Beifall aus.

Mary Longworth hielt das Spitzentüschchen gegen den Mund gepreßt. Ihre Augen waren weit geöffnet. Das hatte sie nicht erwartet. Das nicht.

Der Direktor nahm ein Glas Sekt vom Nebentisch und reichte es Fritz. Dann rief er laut: „Meine Damen und Herren! Herr Sendrezki feiert heute seinen Geburtstag. Beglückwünschen wir ihn zu seiner schönen Leistung und zu diesem Festtage!“

So kam es, daß der Einundzwanzigjährige plötzlich umringt war von Menschen, die ihm ihre Hände entgegenstreckten. Er spürte den kräftigen Druck der Männer und die zarten Finger der Damen.

Da stand Mary vor ihm. „Sie haben mir eine große Freude gemacht, Herr Sendrezki!“

Nur ein Augenblick war es, dann kam an andere. Frau Adolfs führte den Gefeierten abseits. So etwas wie Eiferfucht wallte in ihrem mütterlichen Herzen auf. Schließlich war dieser entzückende Mensch doch ihr Gast. Sie wollte auch etwas von ihm haben, denn sie hatte ihn „entdeckt“!

„Wollen Sie später nicht noch etwas singen?“ Er lehnte mit dem richtigen Gefühl ab, daß man nicht zuviel des Guten tun dürfe.

Lächelnd legte sie die Hand auf seinen Arm. Sie standen in dem Türrahmen, der zum Herrenzimmer führte.

„Oh — nur nicht zu bescheiden, mein junger Freund! Sonst kommt man nicht durch die Welt.“

(Nachdruck verboten.)

Da sagte er, um diesem Gespräch, das ihn merkwürdig beengte, ein Ende zu machen: „Ich werde mich bald verabschieden müssen, gnädige Frau, denn ich habe für heute einen Platz in der Oper.“

Und als sein Auge in die Runde ging, begegnete es dem Blick der Amerikanerin.

Sie stand neben einer Etagere mit Palmen und während ihre Hand nervös über die schmalrippigen Blätter glitt, wendete sie das Haupt ihm zu. Da spürte Fritz Sendrezki, daß sich hier etwas anspannte, was er noch nicht zu übersehen, noch nicht zu meistern vermochte.

Diese junge, verwöhnte und selbständige Dame hatte etwas für ihn übrig.

Die Art, wie sie zu ihm hinübersah, hatte etwas Bedrückendes.

Es schien in ihr zum Ausdruck zu kommen: „Warum gehst du abseits und ignorierst mich? Spürst du nicht, daß ich mich für dich und dein Kunstertum interessiere?“

Hastig wendete sich Fritz ab, während dunkle Rote in seine Wangen schloß.

Frau Adolfs bemerkte dies und sagte mit leiser Ironie: „Man schneidet Ihnen ein wenig die Cour, Herr Sendrezki! Das kommt davon, wenn man ein so schönes Lied singt.“

Sie winkte ihrer Tochter, die vorüberging. „Hella, mein Kind, Herr Sendrezki will uns verlassen! Wie findest du das?“

Das junge Mädchen lachte: „Das wird nur eine Höflichkeitsphrase gewesen sein, Mama! Ich glaube bestimmt, daß unser Gast noch bleibt.“

Und zu Fritz gewandt, während sie auf ihr Uhrchen blickte: „In einer halben Stunde etwa verläßt sich der Schwarm. Dann wird es in kleinem Kreise erst wirklich gemütlich. Wir musizieren und sind recht vergnügt!“

Und Fritz blieb. Es waren nicht viele, die sich noch um den Abendbrottisch gruppierten. Ein Duzend außerlesener Gäste und unter ihnen fehlte Mary nicht, die ihre Loge für diesen Abend verfallen ließ.

Hella hatte recht. Nun erst kam die Stimmung auf, die warm die Herzen durchflutete. Man unterhielt sich nicht mehr in Gruppen, sondern das Gesprächschemata flog an dem runden Tisch herüber und hinüber.



Meine Damen und Herren! Herr Sendrezki feiert heute seinen Geburtstag.

Aus dem „Großen Tee“ war ein Intim... Kreis geworden.

Und Sendrezki wurde von der Amerikanerin gebeten, aus der Zeit zu erzählen, wo in Schlesien der Aufruhr tobte, wo Mord und Brand regierten und die flüchtenden Deutschen alles Furchtbare über sich ergehen lassen mußten. Mit angehaltenem Atem hörte das junge Mädchen zu.

„Oh — die Armlisten! Was müssen Sie gelitten haben!“ Fritz senkte das feine Antlitz über den Teller und seine Stimme schwankte ein wenig: „Der Vater hat das Leid nicht verwunden! Und — die Mutter ist ihm bald darauf gefolgt!“

„Haben Sie sonst keine Geschwister, keinen Familienanhang mehr?“ Sendrezki blickte auf.

„Mein einziger Bruder fiel vor dem Feinde!“ Das Stimmengewirr flutete über die Tafel. Nur die beiden jungen Menschen schwiegen.

Dann sprach Fräulein Longworth: „So stehen Sie ganz allein auf der Welt, sind also unabhängig?“

„Ja — aber diese Einsamkeit tut oft auch weh —!“ Sie reichte ihm ihren Teller, auf dem eine Birne fein geschält und in Stücke geschnitten lag.

„Bitte, nehmen Sie! Herren verstehen das nicht so!“ Er lächelte und ein tiefes Rot flog über das anmutige Gesicht. Weich waren die Züge, aber um den Mund lag ein Zug von Energie und Entschlossenheit. „Danke sehr!“

Und die weiße Hand mit dem alten goldenen Siegelring des verstorbenen Vaters griff nach der Frucht. Sie blickte ihn an.

„Sie geben mir keinen Korb. Sehen Sie, das ist nett! Die meisten Herren prüfen mit ihrer Selbstständigkeit und wollen alles besser wissen und können!“

Hella Adolfs beugte sich über den Tisch. „Singen Sie uns später noch ein Lied, Herr Sendrezki?“

Etwas wie Eifersucht stieg in dem jungen Mädchen empor. Darum mischte sie sich in das Gespräch.

Fritz lehnte freundlich ab.

„Ach — nein, gnädiges Fräulein! Die Stimmung augenblicklich ist so auf der Höhe, daß es sie stören hieße. Wir haben heute schon genug Kunst genossen! Und —“ er lächelte, „ich zähle meine Darbietung noch nicht einmal dazu!“

Man erhob sich und bildete in den Zimmern kleine Gruppen. Der amerikanische Agent verabschiedete sich.

Er hatte es immer eilig und war in der Hitze. Der Stempel des Schwergeldverdieners war ihm auf die faltenreiche Stirn gepreßt. Konnte dieser Mann bei solchem Leben glücklich sein?

Es schien so, denn um den glattrasierten Mund lag ein immer gleichmäßiges verbindliches Lächeln.

Als der Amerikaner draußen war, sagte Mary zu Sendrezki: „Er bleibt noch eine Weile in Deutschland. Vielleicht kann er Ihr Glück machen?“

Fritz stieg: „Sie meinen, gnädiges Fräulein, daß ich nach Amerika gehen soll —?“

„Warum nicht? Es braucht ja nicht für immer zu sein.“

Hella Adolfs sprach: „Warum sind Sie mit Ihrer Begabung nicht zum Theater gegangen? Ich will die Spezialitätenbühne wahrlich nicht schlecht machen, aber das Publikum ist leider so eingestellt, daß es die Darbietungen, mögen sie noch so glänzend sein, doch immer nur als Zeitvertreib und nicht als Kunst hinnimmt!“

Fritz nahm dem Diener eine Zigarette ab, die er an der Kerze in Brand setzte.

„Es würde zu weit führen, gnädiges Fräulein, wollte ich alle Gründe aufzählen, die mich veranlaßten, gerade diesen ungewöhnlichen Weg einzuschlagen. Inbess — das eine kann ich sagen: Die Verhältnisse beim Theater sind so außerordentlich schwierige heutzutage, daß die Spezialitätenbühne mir als aussichtsvoller erschien!“

Prüfend blickte Fräulein Longworth den jungen Künstler an: „Ich bewundere Ihre Tatkraft! Man sieht sie Ihnen eigentlich gar nicht an! Erst, wenn Sie sprechen, merkt man, daß Sie zuzufassen verstehen!“

Nun kam auch Frau Adolfs, die die Gruppe bereits aus der Ferne mit dem Vorgnossen beobachtet hatte.

„Nun? Wovon unterhält man sich? Von der Kunst —?“

Die Amerikanerin antwortete in der ihr eigenen Art: „Wir haben Herrn Sendrezki einige Komplimente gemacht. Voraussetzlich sind sie ohne jeden Eindruck geblieben.“

Man lachte und wandte sich einem anderen Stoff zu. Die Frau Direktor berichtete, daß der berühmte Geiger Andreä demnächst nach Berlin komme.

Noch sei es nicht entschieden, wo er zuerst aufzutreten gedenke. Da er auch ein Kunstgeiger von unerhörter Geschicklichkeit sei, könne die größte Spezialitätenbühne Berlins wohl in Frage kommen.

Die Gäste rüsteten zum Aufbruch. Im Vorflur standen sich Fritz Sendrezki und Miß Longworth noch einmal gegenüber.

In den abendlichen Kerzpelz gehüllt, sah sie wie ein Bild aus einer Modezeitschrift aus.

Kultur im höchsten Maße! Dabei aber vermied sie es klug, ihren überseeischen Reichtum irgendwie aufdringlich zur Schau zu stellen.

Aller Glanz, der sie umgab, war natürlich. Er bildete die Folie für ihre distinguierte Erscheinung.

Sie reichte ihm die Hand.

„Wann sehen wir uns wieder? Sie müssen mir noch manches aus Ihrem Leben erzählen!“

Er verneigte sich. Sie sah aber doch, wie dem Jüngling das Blut in die Wangen schloß.

„Er ist reizend“, dachte sie in diesem Augenblick. Was würde wohl die Großstadt aus diesem jungen Künstler machen, wenn niemand ihn betreute?

„Kommen Sie morgen nachmittag um fünf Uhr zu mir ins Adlon. Wir werden zusammen mit meiner lieben Duenna den Tee nehmen!“

Das alles kam so überraschend und war außerdem in das Gewand so natürlicher, ungekünstelter Liebenswürdigkeit gekleidet, daß Fritz keine Zeit fand, eine Ausrede zu ersinnen.

So sagte er zu.

Vieries Kapitel.

Als Fritz am nächsten Vormittag beim Frühstück saß und mit einer instinktiven Abneigung den Trank schlürfte, der sich Kaffee nannte, klopfte es. Der Postbote brachte einen Rohrpostbrief.

Direktor Adolfs, oder vielmehr der Bureausekretär, forderte Sendrezki auf, in dringender Angelegenheit sofort zur Alhambra zu kommen.

Was konnte der Grund sein?

Er beeilte sich, vollendete seine Toilette und fuhr nach dem Westen. Es war ungefähr elf Uhr, als er ziemlich atemlos im Theater ankam. Der Sekretär empfing ihn und bot ihm freundlich einen Stuhl.

„Wir erwarten jeden Augenblick das Eintreffen des Herrn Direktors! Ich habe vorhin mit ihm telephonierte.“

Fritz fragte mit etwas beklommener Stimme: „Wissen Sie, um was es sich handelt?“

„Natürlich! Durch meine Hand geht doch alles und jedes! Was sollte der Herr Direktor wohl ohne mich machen!“

Er blickte wohlwollend zu Sendrezki hinüber.

„Nun — ich will Sie nicht auf die Folter spannen. Aber — bitte, tun Sie später so, als ob Sie noch nichts wüßten. Herr Direktor liebt es nicht, wenn man ihm vorgreift!“

Der Sekretär nahm ein Blatt vom Tisch und versenkte seine lange Nase hinein.

„Santella hat aus Brüssel abgefragt. Auftreten vor November nicht möglich. Kommt also für uns vorläufig nicht in Frage.“

„Ach! So könnte ich vielleicht schon für Oktober —?“

Abwehrend spreizten sich zwei Hände.

„Noch ist nichts entschieden. Aber als ich heute früh Herrn Direktor den Inhalt der Depesche in die Wohnung telephonierte, erhielt ich den Auftrag, Sie sofort herzubestellen!“

Das Herz des jungen Mannes schlug vor Erregung.

Das war er unerhörter Glücksfall. Vielleicht vier Wochen früher! Welche Geldersparnis; von der Freude, schon eher heraustreten zu können, ganz zu schweigen!

(Fortsetzung folgt.)

Wallensteins Geburtstag.

Humoreske von Ludwig Schuster.

(Nachdruck verboten.)

Albrecht von Wallenstein ist am 14. September 1584 geboren. Jetzt weiß ich es Gott sei Dank wieder. Ich habe es auch früher schon gewußt. Dazwischen aber lag eine Zeitspanne, eine ganz kurze nur von einigen Stunden, wo ich es nicht wußte. Diese Ignoranz hat mir schreckliche Leiden verursacht.

Das war so. Als mir mein Fahrrad zum sechstenmal abhandengekommen war, bekam ich vom Familienrat den Auftrag, mir ein Sicherheitsperrschloß zuzulegen. Der Jüngling in der Eisenhandlung legte mir ein Arsenal von Schließern zur Wahl vor. Vom zierlichsten bis zum pfundigsten. Jedes pries er als hieb-, stich-, feuer-, wasser- und bombensicher. Die allerbombensichersten aber, sagte er, seien die Schließern ohne Schlüssel, an denen man nur eine Zahl einzustellen brauche, um sie zum Aufspringen zu bewegen. Außerdem komme man dabei nie in die Verlegenheit, den Schlüssel verlegt zu haben. Da ich zuweilen mit professionalen Vergeßlichkeitsanwandlungen zu kämpfen habe, imponierte mir das.

„Hier bei diesem Schloß zum Beispiel“, sagte der Eisenjüngling, „drehe ich einfach auf 4309675 und schon schnappt es auf.“ Ich sagte: „Schön!“ Von meinem Verständnis sichtlich gerührt, wurde der eiserne Heinrich nun vertraulich und sagte: „Wissen Sie, man kann sich die Zahlen auch leicht merken; ich habe in meinen Museen berühmte historische Daten gesucht, die mit den Schließern übereinstimmen. Hier dieses zum Beispiel öffnet sich bei 191785. Das ist nun sehr einfach. Am 1. September 1785 wurde Napoleon Leutnant. Also: 1. 9. 1785. Sehr einfach, nicht wahr? Sehr leicht zu merken, nicht wahr? Ein mnemotechnisches Hilfsmittel sozusagen, nicht wahr?“ Ich sagte: „Schon wahr!“ Da fuhr er beglückt fort: „Außerdem habe ich noch Schließern mit dem Todestag Garibaldis, mit der Seeschlacht von Schimonoseki, mit der silbernen Hochzeit des Kolumbus, mit dem Raub der Sabinerinnen und andere mehr.“ Er schaute mich triumphierend und einladend an, als er das gesagt hatte. Ich hinwiederum bestaunte ihn, und nebenbei tat mir die Wahl weh. Endlich entschied ich mich für Wallensteins Geburtstag, worauf ich das Schloß ausgehändigt bekam, daß auf die Nummer 1491584 reagierte. Mit dem wohligen Gefühl, etwas wahrhaft Gutes gekauft zu haben, zog ich von dannen.

Weil nun meine Tante eine sehr gute Hausfrau ist, fiel sie mir in diesem Zusammenhang ein und ich besuchte sie. Sie ist in der Tat eine sehr gute Hausfrau und deshalb komme ich von ihr nie unter drei Stunden und zehn Tassen Tee weg. Ich lehnte mein Rad an die Hauswand, überließ es vertrauensvoll der Aktivität des großen Feldherrn und überantwortete mich seelenruhig den Sympathiebetuerungen meiner Tante im vierten Stock und ihrem Dauertee. Als das Symphonion dann endlich doch vorüber war, stieg ich wieder hinunter zu meinem Rad. Es war wirklich noch da, unverfehrt und wohlbehütet. Wallenstein hatte das seinige getan. Als ich aber nun das hochwohlgeborene Datum herdreihen wollte, da stellte es sich heraus, daß es mir über den zahlreichen aufregenden Neugierketten, die mir die Tante kredenzte, gänzlich aus dem Gedächtnis verschwunden war. Ich meditierte eine halbe Stunde, aber es kam nicht wieder. Ich fragte einen vorbeigehenden Schuhmann, ob er vielleicht zufällig wisse, wann Wallenstein geboren sei. Er notierte mich sofort wegen Beamtenverletzung. Um solches künftig zu vermeiden, wandte ich mich von da an nur mehr an Zivilpersonen. Ein Dienstmann riet mir, beim Standesamt nachzufragen. Ein anderer Herr verwies mich ans Nationaltheater und tröstete mich, ich könne vielleicht Glück haben, denn zufällig stünden heute gerade die Piccolomini auf dem Theaterzettel. Geschweigt von Hoffnung nahm ich also mein Rad auf die Schulter und schlug die Richtung zum Theater ein. Unterwegs verhaftete man mich, denn es ist verdächtig, wenn einer ein Rad trägt. Als wir in der Wachtstube ankamen, war es bereits dunkel geworden. „Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen“, sagte ich mir und war noch immer nicht ganz ohne Hoffnung. Inzwischen hatte man auf meine Beteuerungen hin die

Eisenhandlung antelephonierte. Als bald kam auch der historische Eisenjüngling an, bedeckte mich mit bedauernden Blicken, drehte Wallensteins Geburtstag zurecht und schaute sieghaft in die Runde. „Ja, ja, meine Herren“, sagte er, „das Studium der Geschichte kann man heutzutage nicht warm genug empfehlen!...“

Begegnung.

Skizze von Friedel Schulze.

(Nachdruck verboten.)

Eine wenig belebte Straße im Westen Berlins. Vor einem der vornehmen Häuser hält ein elegantes Auto mit aufgeschraubtem Lederkoffer. Der Chauffeur sitzt wartend am Steuer.

Langsam, in tiefes Sinnen verloren, nähert sich eine schlanke Mädchengestalt. Ein süßes, junges Ding, das bildhübsche Gesichtchen leicht gesenkt in glücklicher Nachdenklichkeit, kommt sie daher.

Im selben Augenblick, als sie, nichts bemerkend, an dem wartenden Auto vorübergehen will, greift das Schicksal hart in ihr junges Leben.

Der ungeduldige Chauffeur läßt die Hupe gellen.

Erschreckt blickt sie hoch. Als ihre Augen das wartende Auto erblicken, geht ein merkwürdiger Ausdruck über ihr Gesicht. Ein jähes Erkennen huscht über ihr Gesicht, das sein glücklich-junges Sinnen verliert und zu gespannter Aufmerksamkeit sich wendet. Sie macht ein paar Schritte näher an das Haus, hastig, instinktiv. Als wolle sie sich verbergen, so scheint es.

Da wird die Tür des vornehmen Hauses geöffnet.

Ein junges Paar tritt heraus, elegant und heiter. Sie hängt an seinem Arm, sehr verliebt und sehr glücklich. Er blickt ein wenig gönnerhaft auf sie nieder. Doch lacht er auch — und plaudert. Beide plaudern sie lebhaft und lachen sorglos.

Der Chauffeur reißt die Tür des Wagens auf, hält grüßend die Hand an die Mütze. Mit scherzendem Erzählen nehmen die beiden Platz. Die Tür wird geschlossen. Der Chauffeur schwingt sich auf seinen Sitz.

Und da geschieht es, daß die junge, zarte Mädchengestalt mit wenigen Schritten am Wagen steht, der sich eben lautlos in Bewegung setzt.

Einen Herzschlag lang blickt sie mit Augen, die das Entsetzen geweitet hat, in ein vor Scham erblaßtes Mannesgesicht, — dann ist alles vorüber wie ein Spuk.

Im Auto zuckt jetzt vielleicht eine junge Frau in scharfer Angst zurück vor dem unbegriffenen, haßdunklen Blick ihres Gatten, der sich schuldig fühlt als Verräter an Glauben und Liebe.

Mitten auf der Straße aber steht eine, mit blutleeren Lippen einen geliebten Namen stammelnd, im jungen Gesicht eine fassungslose Frage an das unverständliche Walten des Geschicks.

Sie ist keine von den Schwachen, o nein. Tapfer setzt sie ihren Weg fort, der bis jetzt durch strahlende Helle führte, — der nun in tiefste Nacht getaucht ist.

Sie wird diesen ersten grauenhaften Schlag des Lebens verwinden, das sieht man an dem stählernen Blick der blauen Augen.

Und doch pressen die ungeweihten Tränen ihr jetzt das Herz zusammen, daß sie in haltlosem Taften die Hand von sich streckt. Und über die glückliche Nachdenklichkeit des schönen Gesichtchens ist der erste, eiserne Reif gefallen.

Sprüche der Weisheit.

Scheidende lieben sich am heißesten, und alles Schöne und alles Gute, was sie sich in langem Zusammensein getan hatten, preßt sich in den letzten Augenblick.

Klag' nicht, wenn dir für viele zu sorgen gegeben, Am schlimmsten kommt man allein durchs Leben.

Es gibt einen Hauskobold von sehr bössartigem Wesen, der heißt: verschobene Arbeit.

Bertritt den Dorn, solange du Schuhe anhaft.

Udolf vom Ort
Hedwig vom Ort
geb. Rötter
Vermählte.

Büchermühle, den 29. Dezbr. 1930.

Danksagung.

Beim Heimgange unserer lieben Mutter sind uns so viele Beweise herzlicher Teilnahme gebracht worden, daß wir nicht jedem einzelnen danken können. Wir bitten daher, auf diesem Wege unseren aufrichtigen Dank entgegenzunehmen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Pfarrvikar Buchen.

Halver, den 30. Dezember 1930.

Mein Büro befindet sich
vom 2. Januar 1931 ab

Gartenstrasse

Neubau Frl. Steller.

Brenschede,
Rechtsanwalt und Notar.



Radio-Lehder

Lüdenscheid

Altenaerstraße 2
Ruf 4220

Telefunkendienst
Autorisierte
Telefunken-
Verkaufsstelle

Große Weihnachts-
Auswahl in allen
Radio-Geräten
Autorisierte
Elektrola-
Verkaufsstelle.

Ehringhauser Freiwillige Feuerwehr

Am Samstag, dem 3. Januar 1931
findet im Saale des Herrn
Fr. Witke unsere diesjähr.

Weihnachtsfeier

statt.

Zu dieser sind sämtliche
Mitglieder mit ihren An-
gehörigen herzlich willkommen

Der Vorstand u.
das Kommando.

Gesang!

Humor!

Auf nach Schnörrenbach
am
Sylvesterabend
20 Uhr.

Es ladet ein

Theaterverein Germania
Stimmung! Tanz!

Möbel

ganze Wohnungs-
einrichtungen

Herde, Betten
auch auf Teilzahlg.

Schiffeliers
Hagen,

Elberfelderstraße
94, 96, 98a, 98.

Radio

Rekanschluß
Teilzahlung

pro Woche Mk. 3.—
kostenlos Vorführung.

Radio-Wolfram & Co., Hagen
Elberfelderstraße 109.

Vertreten durch:

Karl Bühl, Halver
Fingerweg 19.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen
heute morgen 10 Uhr, nach langem, schweren
Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter,
Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,
die

Ehefrau Rob. Wiebusch

Clara geb. Enneper

im Alter von 62 Jahren zu sich in die Ewigkeit
zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Borkshof b. Anschlag und Thale a. Harz,
den 29. Dezember 1930.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 2. Januar
1931, nachm. 1½ Uhr vom Sterbehause aus statt.

Lest

Eure Heimat-Zeitung

den in allen Bevölkerungsschichten täglich erscheinenden

Allgemeinen Anzeiger

mit den Gratisbeilagen, Zeitgeschehen im Wochenbilde.
Am Abend, Landmanns Sonntagsblatt.

Der Allgemeine Anzeiger unterrichtet schnell und
laufend über alle politischen Geschehnisse u. sonstigen
wichtigen Ereignissen der engeren u. weiteren Heimat.

Anzeigen haben bei billigst. Berechnung stets sich. Erfolg.

Köhlers illustr. Flotten- Kalender

ist eingetroffen. Auf
350 Seiten enthält
der vielbekannte Ka-
lender in bunter
Folge spannende,
reich illustrierte, ern-
ste und heitere See-
Erzählungen, beleh-
rende Aufsätze Ta-
bellen, über 150 Ab-
bild. u. vieles andere

Das statliche Buch
kostet nur RM. 1,30
und enthält außer-
dem ein Preisrätsel
mit Gewinnen bis
zu 7000 RM.

Wilh. Bell jr.,
Buchdruckerei und
Verlag
Halver i. Westf.
Köhlers illustrierter
deutsch. Kalend. 70 J

Zu Silvester

Arak, Rum, Punsch, Weinbrand,
Doornkaat, Eversbusch, Wacholder,
Steinhäger, Liköre, Weiß- u. Rot-
weine, Bowlenfrüchte,
alles in bewähr. Qualitäten,
zu niedrigen Preisen. —
Taragona lose, a Liter M. 1.20

Jh. Enneper, Halver.

Neujahrs-Karten

in hübscher Ausführung empfiehlt:

Wilh. Bell jr., Halver

Sigung

der Gemeinde-Vertretung
Schalksmühle am Freitag, d.
2. Januar 1931, nachm.
5,45 Uhr, im Gasthaus
Schulz in Schalksmühle.

Schalksmühle, d. 29. Dez. 30.
Der Gemeinde-Vorsteher.

Mütterberatungsstunden
finden statt:

Montag, d. 5. Jan. 1931
14,30 Uhr in Mühlenröhre
(Wirtschaft Cordt)
15,30 Uhr in Dberahmede
(Schule)

Dienstag, d. 6. Jan. 1931
14,30 Uhr in Brügge (Wirt-
schaft Wünsch Winkhaus)
15,30 Uhr in Schalksmühle
(Wirtschaft Heesfeld)

Donnerstag, d. 8. Jan.
14 Uhr in Spornede (Schule)
15 Uhr in Lüdenscheld
(Amtshaus Zimmer 5)

Der Bürgermeister des
Amtes Lüdenscheld.

Schlachtviehberichte:

	Elberfd.	Köln	Dortmd.		Elberfd.	Köln	Dortmd.
Dahen	58-60	53-58	56-58	Fresser	40-46	—	—
	—	47-50	—	Rälber	—	80-105	—
	52-57	48-51	53-55		75-82	72-79	80-83
	—	40-45	—		60-70	65-70	70-79
	46-51	—	48-52	Schafe	48-59	57-62	60-69
Bullen	52-54	52-55	53-55		—	51-54	—
	47-51	47-51	49-52		—	42-47	—
	—	—	45-48		—	—	—
Rühe	48-50	47-52	48-51	Schweine	62-65	62-66	63-65
	42-47	39-44	44-46		62-65	63-67	65-67
	32-41	33-37	36-42		60-62	60-67	65-67
Färjen	25-30	28-32	30-35		60-62	60-65	62-64
	55-57	50-55	52-55		55-59	57-62	60-62
	48-54	44-48	46-51		—	—	—
	—	—	40-45	Sauen	50-55	50-58	50-59

Bericht der amtlichen Notierungskommission
am Schlachtviehmarkt vom 29. Dez. 1930 zu Wuppert. Elberfeld
Auftrieb: 634 Stück Großvieh, davon 199 Dahen, 73 Bullen,
236 Kühe, 84 Färjen (Kälbinnen), 42 Fresser, 282 Rälber, 1
Schaf, 2143 Schweine.

Dem Schlachthof im Laufe der Woche unmittelbar zugeführt:
6 Bullen, 1 Kuh, 2 Rälber, 215 Schweine.

Markterlauf: Großvieh und Schweine sehr langsam, sehr
abflauend, Rälber mittel.

Lichtspiele Carlshöhe

Am Neujahrstage und
Sonntag, den 4. Jan. 1931
ab 5 und 8 Uhr

der erste Harry-Liedtke
Ton- und Sprech-Film



Der populärste Filmstar in seiner ersten
Tonfilmrolle.

Land ohne Recht

mit Tom Tyler in der Hauptrolle.
Ein Abenteuerfilm aus dem Westen.

Großes Beiprogramm.

Apollo-Theater Schalksmühle.

Silvester abends 8 Uhr,
Neujahr, Donnerstag 1. Januar ab 3 Uhr
Auf zur fröhlichen Silvesterfeier
ins Apollo-Theater!

Wer lustig u. fidel ins neue Jahr kommen
will, der folge unserem Ruf und besche
sich das Programm:

Harry Liedtke, Mariene Dietrich, Huszar
in

„Ich küsse ihre Hand Madam“

nach dem Weltschlag bearbeitet
in 6 entzückenden Akten.

Natürlich dürfen, wo es lustig hergeht,
nicht fehlen:



Diese beiden Helden der Mode, sind dies-
mal so ausnehmend gut geraten, daß nach
übereinstimmender Ansicht ganz Europas,
dies ihr bester Film geworden ist!

Hierzu das übrige Beiprogramm!

Es wird besonders darauf hingewiesen,
daß Mittwoch nachmittag ½ 4 Uhr eine
extra

Kinder-Vorstellung

mit Pat und Patachon stattfindet!

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Gemeinde Halver. Mittwoch, 31. Dezbr.
(Silvester) abds. 6 Uhr Gottesdienst, Pastor
Stommel (Mitwirkung der Chöre). Donnerstag
1. Januar (Neujahr) vorm. 10 Uhr Gottesdienst,
Pastor Dr. Große Dreffelhaus, (Mitwirkung der
Chöre). 11 Uhr Taufen, Kindergottesdienst.
Freitag abds. 8,30 Uhr Kirchlicher Besonnenchor.
Ev. Vereinshaus Halver. Mittwoch, 31. Dezbr.
9 Uhr Jahresabschlussfeier mit Kaffeetrinken.
Jedermann ist herzlich eingeladen. Samstag,
den 3. Januar 8,30 Uhr Gebetsstunde.
Freie evangl. Gemeinde Halver Berlinerstr. 27a
Mittwoch abds. 9 Uhr Silvesterfeier mit Kaffe-
trinken. Donnerstag (Neujahr). Nachm. 4 Uhr
Bibelstunde, (Prediger Schirp). Samstag abds.
8,30 Uhr Männerchor
Katholische Gemeinde Halver. Silvester: abds.
8 Uhr Jahresabschlussgottesdienst mit Predigt, Te Deum
und Segen. Neujahr: 8 Uhr Frühmesse 10,15
Uhr Hochamt mit Predigt 2,30 Uhr Andacht.